



Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen

## **Buch und Bibliothek im Wirtschaftswunder**

Entwicklungslinien, Kontinuitäten und Brüche in  
Deutschland und Italien während der Nachkriegszeit  
(1949–1965)

Herausgegeben von  
Sven Kuttner und Klaus Kempf

Harrassowitz Verlag



Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen

Herausgegeben von  
Michael Knoche und Sven Kuttner

Band 63

2018

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

# Buch und Bibliothek im Wirtschaftswunder

Entwicklungslinien, Kontinuitäten und Brüche in  
Deutschland und Italien  
während der Nachkriegszeit (1949–1965)

Herausgegeben von  
Sven Kuttner und Klaus Kempf

2018

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet  
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2018  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.  
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum  
Printed in Germany

ISSN 0408-8107  
ISBN 978-3-447-10960-4  
e-ISBN PDF 978-3-447-19751-9

# Inhalt

Vorwort .....	VII
<i>Christof Dipper</i> Vom Hunger zur Hungerkur. Das „Wirtschaftswunder“ und seine sozio-kulturellen Folgen in Deutschland und Italien .....	1
<i>Klaus Kempf</i> Die bundesdeutschen Hochschulbibliotheken in den Jahren des „Wirtschaftswunders“ zwischen Kontinuität und Aufbruch .....	33
<i>Jürgen Babendreier</i> Von der Bibliotheks- zur Bildungskatastrophe. Wissenschaftliche Literaturversorgung am deutschen Wirtschaftswunderrand .....	39
<i>Sven Kuttner</i> „Funktionär im Räderwerk des Betriebs“. Bibliothekarische Berufsbild und Modernekritik in der späten Nachkriegszeit .....	65
<i>Michael Knoche</i> West-Literatur in Ost-Bibliotheken. Die Präsenz der westdeutschen Literaturproduktion in wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR .....	73
<i>Birgit Dankert</i> 1949–1965. Die Öffentlichen Bibliotheken im Zeichen des deutschen Wirtschaftswunders .....	87
<i>Annemarie Kaindl und Maximilian Schreiber</i> Kooperation, Zusammenlegung oder Fusion? Die bibliothekspolitische Debatte um die Vereinigung der Bayerischen Staatsbibliothek mit der Universitätsbibliothek München 1947–1956 .....	101
<i>Alberto Petrucciani</i> Le biblioteche italiane dalla ricostruzione postbellica al Servizio nazionale di lettura .....	117

<i>Mauro Guerrini e Tiziana Stagi</i> “Per la salvezza” o con pregiudizio? Le biblioteche italiane nella riflessione sui beni culturali della Commissione Franceschini .....	141
<i>Simonetta Buttò</i> Occasioni mancate: i bibliotecari italiani dal dopoguerra agli Anni Sessanta .....	163
<i>Giovanni Paoloni</i> L’America in casa Sogni e sviluppo nell’Italia del miracolo .....	177
<i>Roberta Cesana</i> L’editoria di cultura nell’Italia dell’ <i>boom</i> Le case storiche e i nuovi editori, tra saggistica e letteratura .....	187
<i>Isotta Piazza</i> L’editoria italiana verso il grande pubblico (1945–1965) .....	205
<i>Sven Hanuschek</i> Statt der Worte nur Geräusch?! Der westdeutsche Literaturbetrieb in der Nachkriegszeit (1945–65) .....	231
<i>Christine Haug</i> Leihbuchromane und Leihbuchroman-Verlage Ein spezielles Marktsegment nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs .....	239
<i>Wilhelm Haefs</i> Tradition und Innovation: Konzepte und Entwicklungstendenzen der Buchgestaltung in Deutschland in den 1950er Jahren .....	253
<i>Stefan Brückl</i> Wolfgang Koeppen „Der Tod in Rom“ (1954) – Verlage und Schutzumschläge in Deutschland, England und Italien .....	279
<i>Matthias Beilein</i> Bewahrungen. Herbert G. Göpfert und der Carl Hanser-Verlag .....	291
Autorinnen und Autoren .....	301

## Vorwort

Der vorliegende Band vereinigt die ausgearbeiteten Vorträge der gleichnamigen deutsch-italienischen Tagung, die Anfang September 2016 auf Initiative des *Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte* im *Centro Italo-Tedesco per l'Eccellenza Europea* der Villa Vigoni am Comer See stattfand. Ausgangsfrage und Zielsetzung des Arbeitsgesprächs bestimmten die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen sowie die infrastrukturellen Rahmenbedingungen für den Wiederaufbau der Literaturversorgung über Bibliotheken und Buchhandel nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Das Bibliothekswesen wie auch das Buchhandels- und Verlagsgewerbe sahen sich mit einem bis dahin unbekanntem Ausmaß der Zerstörung konfrontiert. Eklatante Bücher- und Lagerverluste, ausgebrannte Bibliotheksgebäude und Produktions- sowie Verkaufsstätten waren zu beklagen. Aber auch die politische Teilung Deutschlands, die zu unterschiedlichen Entwicklungen im Bibliotheksbereich und Verlagsgewerbe führte, stellte die Protagonisten vor neue Herausforderungen. Wegen der komplexen Ausgangslage der politisch unterschiedlich intendierten Literaturversorgungssysteme in der Bundesrepublik und der DDR stand der Wiederaufbau des Buch- und Bibliothekswesens Westdeutschlands im Zentrum des Arbeitsgesprächs.

Zunächst galt es, die Handlungsspielräume nach dem Zusammenbruch auszuloten, zweitens Orientierungsmuster jenseits von Krieg und Gewalt zu identifizieren sowie schließlich die verschiedenen Reflexions- und Diskursebenen zu beleuchten. Italien erlebte nach 1945 einen vollständigen sozialen Umbau, denn das Agrarland mit einem „Jahrhundertrückstand“ entfaltete sich in den 1950er Jahren zu einem Industriestaat, der in nur kurzer Zeit in vielen Bereichen des täglichen Lebens zu mittel- und westeuropäischen Standards aufzuschließen vermochte. Von diesem wirtschaftlichen Wohlstandszuwachs profitierten in der Folge auch Verlagsgewerbe und Bibliothekswesen. So erlebte die Bibliothekswelt einen markanten Modernisierungsschub. Diese Innovationskonjunktur verzeichnete allerdings allein das öffentliche Bibliothekswesen, wohingegen die Hochschulbibliotheken vor dem Hintergrund ausstehender Universitätsreformen in ihrem traditionellen, kaum benutzerorientierten Rollenverständnis verharren. Ähnliches läßt sich für die Bundesrepublik konstatieren: Geistig gefangen in einer längst überholten Bildungswelt, erstarrt in autoritären, streng hierarchisch organisierten Führungsstrukturen und versunken in ebenso bibliothekstechnische wie sich an einer diffusen Modernekri-

tik orientierende Diskussionen hatten die deutschen wissenschaftlichen Bibliothekare in ihren Universitäten und in einer interessierten Öffentlichkeit zunehmend an Boden verloren. Die Führungsrolle für die Literaturversorgung der Universitäten übernahmen Instituts- und Seminarbibliotheken, die einen exorbitanten Ausbau erlebten. Die drohende Marginalisierung des Berufsstandes und der sich abzeichnende Verdrängungsprozeß zwangen am Ende zu einer Neuausrichtung; gefragt waren Leistungsfähigkeit und Effizienz in den zweischichtigen Bibliothekssystemen, um mit den Bedürfnissen des boomenden Wissenschaftsbetriebs in der bundesrepublikanischen Hochschullandschaft ansatzweise Schritt halten zu können. Einen Wandel leiteten erst die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1964 ein, die sich durchaus als ein Meilenstein der bibliothekarischen Zeitgeschichte begreifen lassen. Sie artikulierten zum ersten Mal grundsätzliche Überlegungen zur Struktur des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in der Bundesrepublik und ebneten dem Konzept der einschichtigen Bibliothekssysteme im Zuge der Universitätsneugründungen nach 1965 den Weg. Das Arbeitsgespräch zeigte einerseits die differierenden Ausgangssituationen und Rahmenbedingungen für den Wiederaufbau des Bibliothekswesens in den beiden Ländern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf und öffnete damit überhaupt erst den Blick für tiefergehende Fragestellungen sowie Fallanalysen; andererseits zeichnete sich deutlich ab, daß die Frage nach möglichen Synergieeffekten auf die Entwicklungspotentiale in beiden Ländern bisher allenfalls in ersten Ansätzen gestellt wurde.

Nicht nur das Bibliothekswesen, sondern auch das westdeutsche Buchhandels- und Verlagsgewerbe sahen sich nach Kriegsende den Folgen von massiver Zerstörung und horrenden Verlusten ausgesetzt. Manche Verlagshäuser mußten schon vor 1945 kriegsbedingt ihre Produktion einstellen oder drosseln. Druckereien waren vielfach im Bombenkrieg zerstört worden, dem auch die stationären Buchhandlungen der urbanen Zentren zum Opfer gefallen waren. Gleichwohl war der Bedarf an Lesestoff in der Bevölkerung nach dem Ende des Krieges enorm, und die Alliierten förderten im Rahmen des Re-Education-Programms beispielsweise über bevorzugte Papierzuteilungen die Produktion und den Vertrieb von in- und ausländischen modernen Klassikern sowie von Unterhaltungsliteratur. Schon unmittelbar nach Kriegsende bewarben sich Buch- und Presseverleger um eine Wiederezulassung zur verlegerischen Tätigkeit, doch die Alliierten standen traditionellen Verlagen oftmals kritisch gegenüber, solange deren Rolle im nationalsozialistischen Unrechtsstaat noch nicht geklärt war. Vor dem Hintergrund der vom Krieg zerstörten Infrastruktur im Verlags- und Buchhandelsgewerbe konnte eine zügige Versorgung der Bevölkerung mit Lesestoff allein über die buchhändlerischen Nebenmärkte (Leihbuchhandel, Bahnhofs- und Versandbuchhandel, Straßen- und Kioskhandel) gelingen. Ein in seiner professionellen Organisationsstruktur und Dimension völlig neuartiges System der Literaturversorgung entstand mit dem kommerziellen Leihbuchroman, der ausschließlich über gewerbliche Leihbüchereien distribuiert wur-

de. Weil die städtische Infrastruktur in weiten Teilen Westdeutschlands zerstört war, entschieden sich etwa 200 innovative Literaturproduzenten für die Etablierung ihrer Produktionsstätten in der Provinz Nordwestdeutschlands.

Vor dem Hintergrund der Subventionspolitik der Alliierten im Bereich der populären Lesestoffe und der Einführung der Gewerbefreiheit im Verlagswesen betätigten sich in diesem Geschäftsfeld hauptsächlich Unternehmerpersönlichkeiten, die zwar zum Ärger der buchhändlerischen Standesvertretung „Börsenverein des Deutschen Buchhandels“ branchenfremd, aber ausgesprochen ideenreich waren und neue Distributionsmodelle kreierten, die auf eine maximale Versorgung breiter Bevölkerungsschichten mit preiswertem Lesestoff zielten. Eine unternehmerisch geschickte Allianz ging der Versandbuchhandel auch mit den Buchgemeinschaften ein. Die Gründung des Bertelmanns Lesering, eine der erfolgreichsten Buchgemeinschaften der Nachkriegszeit, fand in enger Kooperation mit dem Versandbuchhandel statt. Während in Deutschland Buchgemeinschaften (wieder)entstanden, erwies sich dieses Distributionsmodell in Italien nur als randständig. Größere Verlage gründeten gelegentlich eigene Verlagsbuchhandlungen, ein Verkaufsformat, das in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert noch vorherrschte, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch an Bedeutung völlig verloren hatte.

Ein wichtiger Bestandteil und dynamisierender Faktor der Konsumkultur der jungen Bundesrepublik war das Taschenbuch. Das Buch hatte seinen Nimbus als exklusives bildungsbürgerliches Medium bereits in den Jahren der Weimarer Republik zugunsten des Buches als Unterhaltungsmedium partiell verloren, doch in der Nachkriegszeit zielten die Verlage dezidiert darauf, das inhaltlich wertvolle „gute Buch“ zu einem günstigen Preis über alle verfügbaren Vertriebskanäle zugänglich zu machen. Die Inhalte wurden gerade beim Taschenbuch über die Umschlaggestaltung kommuniziert, der sich renommierte Künstler annahmen. So arbeitete der Schweizer Graphiker Celestino Piatti von der Verlagsgründung 1961 bis in die 1990er Jahre für den Deutschen Taschenbuch Verlag. Piatti prägte Einbandgestaltung und Typographie der DTV-Bücher, deren einheitlich weiße Einbände mit den charakteristischen Illustrationen Piattis als Ausdruck hochwertiger Buchkunst im Taschenbuchsegment standen.

Das moderne konsumfreundliche Taschenbuch gilt bis heute als unverzichtbarer Bestandteil des „Wirtschaftswunders“ in Westdeutschland. Die zunehmende Marktpräsenz des Taschenbuchs führte aber auch verstärkt zu Verdrängungsprozessen, denn neben dem zunehmend in Privathaushalten verbreiteten Fernsehgerät und dem gezielten Ausbau öffentlicher Bibliothekssysteme sorgte das Taschenbuch ursächlich dafür, daß das innovative Geschäfts- und Vertriebsmodell des Leihbuchromanverlags spätestens Ende der 1960er Jahre obsolet geworden war. Der Entwicklung des Taschenbuchs in Westdeutschland und Italien galt die besondere Aufmerksamkeit des Arbeitsgesprächs, denn im Taschenbuchsegment scheinen in Deutschland und Italien wichtige Überschneidungen auf. In der Nachkriegs-

zeit erlebte Italien eine beachtliche Zahl von Verlagsneugründungen, die sich auch als politisch ambitionierte Kulturverleger verstanden und über die Edition von Buchreihen mit vor allem ausländischen, nicht mehr urheberrechtsgebundenen Klassikern ein Massengeschäft aufmachten. Im Gegensatz zu Westdeutschland, wo die Dichte des Netzes an Sortimentsbuchhandlungen weltweit singulär war, distribuierten die italienischen Verlage ihre Produktion nahezu vollständig über den Kioskhandel. Dem deutschen Versandbuchhandel vergleichbar wurden Nachschlage-, Fortsetzungs- sowie Lieferungswerke über eigene Ratenzahlungsmodelle auf buchhändlerischen Nebenmärkten vertrieben. Als bemerkenswert erweist sich im Vergleich das unterschiedliche Selbstverständnis im Umgang mit Klassikern sowie die unterschiedlichen politischen Intentionen deutscher und italienischer Verleger in dieser Programmsparte. Am Beispiel des nach dem Krieg in Mailand neugegründeten Verlags Giangiacomo Feltrinelli wurde offenkundig, welche publizistische Erfolge dieser schon wenige Jahre nach seiner Gründung verzeichnen konnte. Feltrinelli hatte sich 1944/1945 am Befreiungskampf Italiens gegen die deutsche Besatzung und das faschistische Regime Benito Mussolinis beteiligt und trat direkt nach Kriegsende der Kommunistischen Partei Italiens bei. Seine politische Einstellung prägte auch sein Verlagsprogramm: Er veröffentlichte die weit über Italien hinaus bekannten Übersetzungen seines politischen Freundes Luciano Bianciardi, ferner Henry Millers *Wendekreis des Krebses* und *Wendekreis des Steinbocks*; zu einem Welterfolg avancierte Boris Pasternaks *Doktor Schiwago*. Auch dieses Fallbeispiel verdeutlicht, daß die Frage nach der Wirkkraft von politisch ambitionierten Verlagen in Westeuropa, möglichen Netzwerken und konspirativen Kontakten keinesfalls als erschöpfend erforscht gelten darf. Feltrinelli verfolgte nicht nur aufmerksam die politischen Konstellationen und Positionen während der Studentenunruhen 1967/68 in Westdeutschland, sondern sympathisierte auch offen mit Fidel Castro und der kubanischen Revolution.

Das deutsch-italienische Arbeitsgespräch unterstrich somit um ein weiteres die Notwendigkeit einer Institutionalisierung der transnationalen Buch- und Bibliotheksgeschichtsforschung, um gesellschafts-, bildungs-, literatur- und wirtschaftspolitische Entwicklungen innerhalb Europas nach evidenten historischen Zäsuren zu erfassen und mögliche dynamisierende Faktoren und Synergieeffekte zwischen den beiden Ländern zu identifizieren sowie zu analysieren. Besondere Bedeutung besitzt dabei die unterschiedliche Strukturierung und Organisation des Buchhandels- und Verlagsgewerbes in der Bundesrepublik und in Italien. Obgleich sich in Deutschland gerade in den Nachkriegsjahren innovative Produktions- und Distributionsstrukturen im Bereich der populären Lesestoffe – in Westdeutschland von den Alliierten dezidiert gefördert – ausbildeten, so unterlagen einschlägige Literaturprodukte wie beispielsweise Heftchenliteratur und Leihbuchromane im restaurativen Kulturklima der Adenauerära der zensorischen Überwachung. Sie gerieten ins Visier der altfränkischen „Schmutz- und Schunddebatte“, deren Wurzeln noch

im Kaiserreich lagen. In Italien hingegen galt der Straßen- und Kioskhandel einschließlich seiner literarischen Produktpalette als ein legitimer, nicht amoralischer Vertriebskanal. Eine völlig andere Entwicklung wiederum nahm das Leihbuchwesen in Italien, denn ein kommerzielles Leihbuchroman-Geschäft kam hier nicht auf. Aus der Perspektive der Buchwissenschaft hat sich jedenfalls die Annahme erhärtet, daß in Westdeutschland – anders als im benachbarten Italien – trotz hartnäckiger ideologischer Vorbehalte den buchhändlerischen Nebenmärkten eine weitaus wichtigere Rolle bei der Literaturversorgung breiter Bevölkerungsschichten zukam, als die Forschung bislang annahm.

Herausgeber und Tagungsorganisatoren danken schließlich herzlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die überaus großzügige Vollfinanzierung des Arbeitsgesprächs und dem stets hilfsbereiten Team der Villa Vigoni für die ebenso perfekte Begleitung wie unvergeßliche Betreuung in dieser landschaftlich einmaligen, inspirierenden Arbeitsatmosphäre am Comer See.

München, im Februar 2018

Christine Haug, Klaus Kempf,  
Sven Kuttner und Alberto Petrucciani



# Vom Hunger zur Hungerkur Das „Wirtschaftswunder“ und seine soziokulturellen Folgen in Deutschland und Italien

*Christof Dipper*

## 1. EINLEITUNG

Kapitalismus ist eine moderne, allenfalls 250 Jahre alte Form des Wirtschaftens, deren Hauptmerkmale Kommodifizierung aller Ressourcen und Akzeptanz von Profit als Maßstab sind mit der Folge, dass seither dynamische Expansion, Wachstum und Krisen neuer Art das Geschehen bestimmen.<sup>1</sup> In einer engen Sichtweise wird Kapitalismus mit Industrialisierung gleichgesetzt und mit Blick auf unterschiedliches Wachstum in drei oder vier Phasen eingeteilt. Den in dieser Hinsicht prominentesten Versuch unternahm vor ca. 60 Jahren der amerikanische Ökonom Walt Rostow mit seiner Klassifikation der Wirtschaftsstufen als „traditional“ (d. h. noch nicht modern), gefolgt von einer Übergangsphase, dem sog. *take-off*, an den sich die beiden Stufen der „Reife“ und des „hohen Massenkonsums“ anschließen.<sup>2</sup> Die letzte Stufe erlaubt schon rein sprachlich keine Fortsetzung, denn wir leben immer noch im Zustand ‚hohen Massenkonsums‘. Andererseits ist offensichtlich, dass sich seit Rostows Ausarbeitung des Entwicklungsschemas die Dinge verändert haben, und zwar in einem Ausmaß, dass nicht nur Wirtschaftshistoriker und andere Fachleute für unsere Gegenwart vom „Zeitalter der Globalisierung“ sprechen, denn die Globalisierung hat längst unseren Alltag erreicht.

Für Rostow und viele andere Historiker war bzw. ist die Übergangsphase des *take-off* die interessanteste, denn in ihr wurde die Wirtschaft überhaupt erst wirklich kapitalistisch, d. h. modern. Wie das im einzelnen definiert und gemessen wurde, kann hier außer Betracht bleiben. Für den Ländervergleich ist nur von Bedeutung, dass

- 1 Zum Kapitalismus aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive zuletzt Jürgen Kocka, Geschichte des Kapitalismus, München <sup>2</sup>2014. Den in diesem Aufsatz zentralen Konsum als Hauptmerkmal des Kapitalismus überhaupt betont Manuel Schramm, Konsumgeschichte, Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 25.7.2011, URL: [https://docupedia.de/zg/Konsumgeschichte\\_Version\\_1.0\\_Manuel\\_Schramm?oldid=79724](https://docupedia.de/zg/Konsumgeschichte_Version_1.0_Manuel_Schramm?oldid=79724) (7.11.2017).
- 2 Walt W. Rostow, The Stages of Economic Growth, Cambridge <sup>1</sup>1960; deutsche Übersetzung Göttingen 1967.

diese Art von Zugriff von einer für alle Regionen einheitlichen Abfolge der wirtschaftlichen Entwicklung ausging und daraus das Bild eines Wettrennens der Volkswirtschaften ableitete, in dessen Verlauf die entscheidenden Vorteile gegenüber den Konkurrenten errungen wurden.<sup>3</sup> Rostow errechnete für Deutschlands *take-off* die Jahrzehnte von 1830 bis 1870, basierend auf Eisenbahn und Entwicklung des Ruhrgebiets als schwerindustrieller Kernzone; damit nahm dieses ‚Land‘ weltweit Platz vier ein. In Italien, das auf dem achten Platz landete, habe, obwohl eine Industrielle Revolution im engen Sinne nicht stattgefunden habe, der *take-off* sich zwischen 1895 und 1913 ereignet und zwar dank Eisenverbrauch, Stahlerzeugung und Elektrifizierung.<sup>4</sup> Sein Kollege Alexander Gerschenkron stimmte ihm grundsätzlich zu, situierte aber „the big industrial push [...] between the years 1896 and 1908“.<sup>5</sup>

Während der deutsche Fall nicht von vornherein unplausibel erscheint, erweckt der italienische Zweifel. Wie sah denn dieses Land um die Wende zum 20. Jahrhundert wirklich aus? Ein deutscher Zeitungskorrespondent, gründlicher Kenner Italiens, bilanzierte beim 50-jährigen Jubiläum des Landes den wirtschaftlichen Entwicklungsstand als völlig ungleichgewichtig. Auf der einen Seite eine überwiegend traditionell arbeitende Landwirtschaft, die zwar zum Sozialprodukt den Löwenanteil beiträgt, aber trotzdem das Land nicht ausreichend ernähren kann, auf der anderen Seite und im Gegensatz zu Deutschland stellte er fest: „elektrisches Licht gibt es fast überall“.<sup>6</sup> Das kann nur bedeuten, dass Italien damals weithin der heutigen OECD-Definition eines Schwellenlandes entsprach.<sup>7</sup>

Trotzdem begann erstaunlicherweise, wie die maßgeblichen makroökonomischen Parameter zeigen, in beiden Ländern das Zeitalter des „hohen Massenkonsums“ im selben Moment, nämlich gleich zu Beginn der 1950er Jahre, wie nachfolgende Tabelle zeigt.

- 3 Eigentümlicherweise setzen Wirtschaftshistoriker, die dieser Sichtweise anhängen, Wirtschaftseinheiten mit Nationalstaaten auch in einer Zeit gleich, als diese Staaten noch gar nicht existierten. Einen Gegenentwurf legte Sidney Pollard vor, der historisch gewachsene, kohärente Wirtschaftsregionen und deren Interaktion miteinander verglich: *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760–1970*, Oxford 1981. Sein Leistungsvermögen für die Apenninenhalbinsel diskutierten Peter Hertner, Louis Bergeron und Giorgio Mori: *La geografia dell'industrializzazione*, in: *Passato e Presente* 2 (1982), S. 9–26.
- 4 Walt W. Rostow, *The World Economy. History and Prospect*, Austin, London 1978, S. 407, 447. Die Datenreihen hatte Rostow bereits andernorts veröffentlicht.
- 5 Alexander Gerschenkron, *Economic Backwardness in Historical Perspective. A Book of Essays*, Cambridge/Mass., London 1976, S. 77. Gerschenkrons zuerst 1957 veröffentlichte Ansicht löste eine große Diskussion in Italien aus, die hier nicht nachverfolgt werden muss.
- 6 Albert Zacher, *Italien von heute – im Jahre seines fünfzigjährigen Jubiläums*, Heidelberg 1911, S. 70. Dass Italien für die Elektrifizierung größere Anstrengungen unternahm als für andere Bestandteile der Grundversorgung und damit einen anderen Entwicklungspfad als Deutschland einschlug, sieht man daran, dass noch 1951 zwar 9,4 Millionen Häuser (von insgesamt 10,7) über einen Strom-, aber nur 5,1 Millionen über einen Wasseranschluss verfügten – und nur 4,7 Millionen über eine Toilette; das alles bei erheblichen regionalen Unterschieden. Stefano Maggi, *La 600 e il telefono. Una rivoluzione sociale*, in: Antonio Cardini (Ed.), *Il miracolo economico italiano 1958–1963*, Bologna 2006, S. 106.
- 7 Zu Einzelheiten vgl. mein Aufsatz: *Mediterrane Industrialisierung – eine Skizze*, in: *Ferne Nachbarn. Vergleichende Studien zu Deutschland und Italien in der Moderne*, Köln 2017, S. 153–166.

	1946–1953	1950–1973	1953–1973	1973–1995	1995–2011	1946–2011
Italien	8.5	4.95	5.1	2.3	0.4	3.4
Deutsch- land	10.7	5.02	4.8	1.9	1.4	3.6

Für viele ist das *Wachstum des BSP pro Kopf im jährlichen Durchschnitt (in Prozent)*<sup>8</sup> nur ein weiteres Beispiel für die zahlreichen Parallelen der deutschen und italienischen Geschichte der letzten 150 Jahre, wenn nicht mehr. Die Parallelität der Zahlen passt, vor allem aus deutscher Perspektive, perfekt zur Geschichtserzählung der Wiederherstellung der deutsch-italienischen Freundschaft im Zeichen de Gasperis und Adenauers auf der Grundlage gemeinsamer Werte und deshalb auch gemeinsamer Ablehnung des Kommunismus. Nach jahrzehntelanger Forschung zu beiden Ländern bin ich zutiefst skeptisch gegenüber dieser Erzählung der Parallelgeschichte – wie übrigens die Mehrzahl der italienischen Kollegen, wenn auch vielleicht aus anderen Gründen –, weil es sich um eine eher oberflächliche Perspektive handelt.<sup>9</sup> Blickt man genauer hin, so entdeckt man viele alles andere als nebensächliche Unterschiede. Was das Thema ‚Wirtschaftswunder‘ betrifft, so fühle ich mich von den beiden einzigen Autoren bestätigt, die bisher dieses Thema vergleichend betrachtet haben.<sup>10</sup>

## 2. BEGRIFFLICHKEIT

Der erste Unterschied betrifft schon die Art und Weise, wie deutsche und italienische Historiker oder Wirtschaftswissenschaftler mit dem Schlüsselbegriff dieses Aufsatzes umzugehen pflegen. In deutschen wissenschaftlichen Texten ist von „Wirtschaftswunder“ eher selten die Rede.<sup>11</sup> Diese Jahre werden eher als Aufholjagd

8 Zusammengestellt aus: Gianni Toniolo (Ed.), *The Italian Economy since Unification*, Oxford 2012, S. 109 bzw. 75. Die Unterschiede bei den beiden Zahlenkolonnen von 1950 bzw. 1953 bis 1973 sind ungeklärt; sie stammen von verschiedenen Autoren. Noch andere Werte finden sich bei Vera Zamagni, *Evolution of the Economy*, in: Patrick McCarthy (Ed.): *Italy since 1945*, Oxford 2000, S. 44, Tab. 2.1: nämlich 5,0% für beide Länder 1950-73. Die jährliche Wachstumsrate zu Marktpreisen von 1950 bis 1973 belief sich auf 5,4% für Italien und 6,0% für die Bundesrepublik. Wolfram Fischer, *Wirtschaft, Gesellschaft und Staat in Europa 1914-1980*, in: Ders. (Hg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 6, Stuttgart 1987, S. 86, Tab. 26.

9 Dazu ausführlich mein in Anm. 7 genanntes Buch.

10 Reimut Jochimsen, *Il miracolo economico tedesco. Analogie e differenze con la situazione italiana*, Roma 1966. Andrea Boltho, *Italy, Germany and Japan. From Economic Miracles to Virtual Stagnation*, in: Toniolo (Ed.), *The Italian Economy*, S. 108–133.

11 Vgl. jedoch Julius Hirsch, *Das amerikanische Wirtschaftswunder*, Berlin 1926. Es muss sich um einen großen Bucherfolg gehandelt haben, denn Bibliothekskataloge verzeichnen zehn Auflagen in nur einem Jahr. Im Buch selber des damals prominenten Professors für „Privatwirtschaftslehre“ (Betriebswirtschaft) in Köln und Berlin kommt der Begriff jedoch nicht vor.

betrachtet, die die vor dem Krieg bestehende Gleichrangigkeit mit den höchstentwickelten Industriestaaten wiederhergestellt hat. Viele Handbücher und Überblicke vermeiden den Terminus und sprechen stattdessen von „Wiederaufbau“ oder „Konsolidierung“, und zwar aus zwei Gründen: Erstens gibt es für die Wirtschaftswissenschaft keine Wunder, sondern Wechsellagen mit den entsprechenden Herausforderungen und Antworten. Zweitens erinnerten sich möglicherweise noch in den 1950er und 1960er Jahren einige Autoren daran, dass die nationalsozialistische Propaganda bis 1943 von „Wirtschaftswunder“ gesprochen hatte.<sup>12</sup> Allerdings benutzte die Alltagssprache in den 1950ern ganz unbefangen diesen Begriff, wie sich auch Journalisten, Künstler<sup>13</sup> sowie Autoren mit Massenpublikum seiner bedienten.

In Italien liegen die Dinge ziemlich anders. Angeblich waren es englische Journalisten, die 1960 mit Blick auf Italien als erste vom *economic miracle* sprachen.<sup>14</sup> Seit langem ist dieses Wort Bestandteil der Alltagssprache und auch die Wissenschaft verwendet es ohne zu zögern. In den letzten zwanzig Jahren erschien fast ein Dutzend Bücher mit ihm im Titel. Offenkundig verdient aus italienischer Perspektive das Thema größere Aufmerksamkeit als aus deutscher. Nachdem sich die italienischen Forscher von den problematischen Festlegungen Rostows und Gerschenkrons – und auch von denjenigen Rosario Romeos in seinem berühmten Buch „Risorgimento e capitalismo“<sup>15</sup> – losgesagt haben, betonen sie nunmehr, dass das ‚Goldene Zeitalter‘ wirtschaftlichen Durchbruchs nicht mehr das Risorgimento oder die Wende zum 20. Jahrhundert war, sondern der Übergang zur voll ausgeprägten Industriegesellschaft in den 1950er und 1960er Jahren. Diese beiden Jahrzehnte gelten inzwischen als entscheidende Phase der italienischen Geschichte überhaupt.

12 „Wenn man in den Jahren nach der Machtergreifung zuweilen von einem deutschen Wirtschaftswunder gesprochen hat, so war das vergangene Jahr auch in wirtschaftlicher Beziehung nicht weniger von einem Wunder erfüllt“, in: Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe) 1.1.1943; zit. Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (<http://www.dwds.de/?qu=wirtschaftswunder> [5.8.2016]). Ich verdanke diesen Hinweis meiner Kollegin Nina Janich.

13 Einer der damals besonders populären Filme hieß „Wir Wunderkinder“ (1958), in dem u. a. zwei Kabarettisten das „Chanson vom Wirtschaftswunder“ darboten. Einzelheiten bei Axel Schildt, *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburg 1995, S. 355.

14 Giorgio Mori, *Die italienische Wirtschaft 1948–1963. Von der Aufholjagd bis zum Ende des „Golden Age“*, in: Gian Enrico Rusconi / Hans Woller (Hg.), *Parallele Geschichte? Italien und Deutschland 1945–2000*, Berlin 2006, S. 398.

15 Rosario Romeo, *Risorgimento e capitalismo*, Turin 1959. Das Buch besteht aus zwei kurz zuvor separat veröffentlichten Beiträgen, in denen Romeo einerseits Gerschenkron wegen dessen Datierung des kapitalistischen Durchbruchs kritisiert und andererseits die von der Linken in der Nachfolge Gramscis vertretene Ansicht, die Einigung Italiens sei ein Manöver piemontesischer Politiker gewesen, um einer Agrarrevolution zuvorzukommen und die traditionelle Klassengesellschaft zu retten. Da Italiens Wirtschaft so schwach war, so Romeo, sei der Durchbruch zum Kapitalismus nur um den Preis der Zementierung der süditalienischen Rückständigkeit zu haben gewesen, denn das dafür nötige Kapital habe man nicht anders als durch Ausbeutung der Bauern akkumulieren können.

### 3. VORBEDINGUNGEN

Aus der Fülle theoretisch denkbarer Vorbedingungen für das außerordentliche Wirtschaftswachstum seien nur die drei wichtigsten herausgegriffen; zwei gelten für beide Länder und seien als erste behandelt.

Anders als vielfach bis heute angenommen, war nicht die Wiederherstellung der Produktionsstätten von größter Vordringlichkeit, denn deren Zerstörungsgrad war sogar in den westdeutschen Besatzungszonen trotz jahrelangen Bombenkriegs vergleichsweise gering,<sup>16</sup> sondern, abgesehen von der hier nicht weiter zu diskutierenden Wiederherstellung der in beiden Ländern schwer geschädigten Landwirtschaft, die Wiederbelebung des Marktes als zentralem Element kapitalistischen Wirtschaftens. Der Markt war in Europa bekanntlich schon lange vor dem Krieg nachhaltig gestört worden, ja eigentlich nach 1918 gar nicht wieder richtig in Gang gekommen. Deshalb galt diese Sorge dem gesamten europäischen Kontinent und so beschloss die US-Regierung im Sommer 1947 das *European Recovery Program* mit den Zielen, die kriegszerstörten Gebiete wieder auf-, die Handelsschranken abzubauen und die Industrie zu modernisieren, damit der Kontinent nicht auf unabsehbare Zeit von amerikanischen Hilfslieferungen abhängig bliebe, sondern wieder auf eigenen Füßen stehen könne; im ausbrechenden Kalten Krieg sollte natürlich auch das weitere Vordringen des Kommunismus verhindert werden. Bemerkenswert war, dass die Amerikaner verlangten, es müssten in den von den Europäern zu errichtenden Verteilungs- und Steuerungsorganen die Deutschen gleichberechtigt dabei sein. Deutschland erhielt von den sog. ERP-Mitteln insgesamt 1,56 Milliarden Dollar, Italien 1,29 Milliarden – pro Kopf also einiges mehr. Diese Gelder, der an sie geknüpfte erste Abbau von Handelsschranken und nicht zuletzt der mit beidem verbundene Zugang zu Technologie und Managementmethoden der überlegenen amerikanischen Industrie löste einen Prozess bis dahin unbekannter wirtschaftlicher Internationalisierung aus, der das bald einsetzende außerordentliche Wirtschaftswachstum zu erheblichen Teilen erklärt.

Eine weitere Vorbedingung außergewöhnlichen wirtschaftlichen Wachstums in beiden Ländern war das Überangebot an Arbeitskräften. Seinen Ursprung in

16 Der Kapitalstock der deutschen Industrie war 1948 um 20% höher und moderner als 1936/37. Christoph Buchheim, Vom Wirtschaftswunder zur Krise des Wohlfahrtsstaats in (West-) Deutschland, in: Rusconi/Woller (Hg.), *Parallele Geschichte?*, S. 363. Die Demontage belief sich in den Westzonen auf ca. 5% des Anlagewertes von 1945. Anton Kehl, Die Arbeitswelt, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in 3 Bänden*, Bd. 2, Frankfurt 1983, S. 160. Der Zerstörungsgrad der deutschen Städte variierte zwischen 5% (Erfurt) und 96% (Bochum). Vgl. Klaus v. Beyme, *Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten*, München, Zürich 1987, S. 38–41 (Tab. 2.1). Allerdings waren mehrere Millionen Menschen bei Kriegsende obdachlos. Italien erlitt keine Demontage, hatte deutlich unter 1 Million Obdachlose – im wesentlichen nur die 300.000 aus Slowenien und Kroatien Vertriebenen, da es vergleichsweise kaum Flächenbombardements in Italien gab – und die Schäden in der Industrie beliefen sich auf 8–10% des Kapitalstocks von 1938; zum Erliegen gekommen war vor allem die Stahlproduktion, weil die Hochofen nicht mehr arbeiteten, und der Bahnverkehr. Rolf Petri, *Dalla ricostruzione al miracolo economico*, in: Giovanni Sabbatucci / Vittorio Vidotto (Ed.): *Storia d'Italia*, Bd. 5: *La Repubblica, 1943–1963*, Rom, Bari 1997, S. 315.

Italien hatte es im demographischen Wachstum, dem schon seit vielen Jahren das Ventil der Auswanderung nach Übersee verschlossen war, sowie in der enormen Unterbeschäftigung namentlich in der süditalienischen Landwirtschaft.<sup>17</sup> In Westdeutschland waren es natürlich die ca. 12 Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge, zu denen bis 1961 weitere 3,5 Millionen Flüchtlinge aus der SBZ bzw. DDR stießen sowie, nicht zu vergessen, das ebenfalls Millionen Menschen umfassende Heer von Landarbeitern und Kleinstellenbesitzern, die ganz oder wenigstens teilweise in die Industrie abwandern wollten. Angesichts der geringen oder gänzlich fehlenden Qualifikation eines Großteils dieser Menschen traf es sich gut, dass in beiden Ländern die Großbetriebe vielfach fordistisch organisiert waren, also standardisierte Massenprodukte in vielen zerlegten Arbeitsschritten herstellten. Dafür genügten durchaus angelehrte Kräfte. Erst recht gilt dies für das Baugewerbe, das in Italien den von der Landflucht angeheizten Boom des Städtebaus, in Westdeutschland den Wiederaufbau zu bewältigen hatte und angesichts des minimalen Mechanisierungsgrades kräftigen jungen Männern hunderttausende Arbeitsplätze bot. Das Baugewerbe trug mindestens zwei Jahrzehnte lang in erheblichem Maße zum allgemeinen Wachstum bei.

Die dritte Vorbedingung betraf nur Westdeutschland, da in Italien von 1946 bis 1948 der wirtschaftsliberale Budgetminister Luigi Einaudi, der zugleich die Nationalbank leitete, den Staatshaushalt mit harten Maßnahmen sanierte und die drastische Inflation erfolgreich bekämpfte, so dass die Lira Anfang der 1950er Jahre international als Muster an Geldwertstabilität galt. Die zu anderen Zeiten unvermeidlich folgende Kontraktion der Wirtschaft unterblieb wegen des alsbald einsetzenden außergewöhnlichen Wachstums.

In Deutschland dagegen waren Geld- und Währungswesen als Folge der nationalsozialistischen Kriegsfinanzierung – gigantische Geldschöpfung bei gleichzeitigem Preisstopp und Rationierung – vollständig zerrüttet, die Wirtschaft war gelähmt. Nach Kriegsende hielten die Alliierten an beiden Maßnahmen fest, die erst mit einer Währungsreform beseitigt werden sollte. Diese blockierten jedoch die Russen im Kontrollrat und verhinderten dadurch die wirtschaftliche Erholung aller vier Besatzungszonen. Der Ausbruch des Kalten Krieges beseitigte bei Briten und Amerikanern die Rücksicht auf russische Befindlichkeiten und ließ sie seit Oktober 1947 nach Wegen der Reform suchen; deutsche Experten zogen sie zu den Planungen hinzu. Die schließlich beschlossenen Maßnahmen waren jedoch so hart, dass die Westalliierten es vorzogen, die Währungsreform am 20. Juni 1948

17 Die offiziellen Statistiken sind, zumindest was den Süden betrifft, für diese Zeit irreführend, weil sie nur die sich als arbeitsuchend Gemeldeten zählten. Das hierbei vorausgesetzte Selbstverständnis, dass jeder Nicht- oder Unterbeschäftigte sich registrieren lässt, weil er vom Staat Hilfe erwartet, war der Landbevölkerung des *Mezzogiorno* damals jedoch fremd. 1952 – für frühere Jahre liegen wohl kaum Zahlen vor – lag in der Basilikata und Kalabrien die offizielle Arbeitslosenziffer bei 3,5 bzw. 3,2%. Ein Fachmann berechnete später den Anteil Unterbeschäftigter dort auf nicht weniger als 49%. Enrico Pugliese / Enrico Rebeggiani, *Occupazione e disoccupazione in Italia (1945–1995)*, Rom 1997, S. 54f.

zu oktroyieren: Reduktion der Geldmenge im Verhältnis 1:10, Annullierung der Reichsschuld, aber Beibehaltung der privaten Zahlungspflichten (Löhne, Mieten) in hergebrachten absoluten Werten. Es handelte sich um eine „gewaltige Enteignungsmaßnahme“, die den Vorteil hatte, dass sie „die Energien für den Wiederaufbau anstatt für Verteilungskämpfe entfesselte“.<sup>18</sup>

Völlig überraschend ergänzte Ludwig Erhard, damals Direktor der Verwaltung für Wirtschaft des „Vereinigten Wirtschaftsgebietes“, vier Tage später diese Maßnahmen durch zwei weitere nicht minder drastische: Im sog. „Leitsatzgesetz“ dekretierte er die Aufhebung der Bewirtschaftung und Preiskontrolle. Volle Schaufenster und starke Preissteigerungen waren die Folgen. Im November riefen die Gewerkschaften zum Generalstreik auf – dem einzigen nach 1945. Aber die Arbeitslosigkeit sank noch im zweiten Halbjahr auf 4,2 %, die Industrieproduktion stieg, auch dank entgegenkommender Abschreibungsmöglichkeiten, um 50 %.<sup>19</sup> Die Besserung setzte sich jedoch nicht einfach fort. Im Folgejahr verdoppelten sich die Arbeitslosenzahlen,<sup>20</sup> wie überhaupt 1949 ein schwieriges Jahr war; die Abwertung der DM im September brachte nicht die erhoffte Erleichterung. Die soeben erst eingesetzte Bundesregierung erließ angesichts weiter steigender Arbeitslosenzahlen ein erstes Konjunkturprogramm<sup>21</sup> und desavouierte damit, im Einvernehmen mit den Alliierten Hohen Kommissaren, gleich die liberale Seite von Erhards „Sozialer Marktwirtschaft“; für 1950 versprach sie Steuersenkungen. Tatsächlich setzte 1950 die Erholung ein, der Koreakrieg löste dann einen regelrechten Boom aus, die Wirtschaft wuchs für rund zwei Jahrzehnte in nie dagewesenem Tempo.

In Italien gaben die Wirtschaftsliberalen noch weniger den Ton an. Einaudi war 1948 zum Staatspräsidenten gewählt worden und damit aus der aktiven Politik ausgeschieden, so dass die seit langem stark präsenten *dirigisti*, Technokraten in Ministerien und halbstaatlichen Großbetrieben, weitgehend alleine den Weg bestimmten; ihr oberster politischer Repräsentant war Ezio Vanoni, von 1948 bis 1956 Finanz- und Handelsminister. Die *dirigisti* verfolgten eine von Leitplänen gesteuerte Politik der Industrialisierung – mit dem Sturz des Faschismus hatten die Vertreter des Ruralismus ihren Einfluss so gut wie vollständig verloren – und suchten die dazu nötigen Mittel durch angebotsorientierte Politik, Protektionismus und Zwangssparen (durch niedrig gehaltenen Lebensstandard, einem – siehe Romeo – schon alten Mittel italienischer Industriepolitik) zu erreichen.<sup>22</sup> Der seit

18 Buchheim, Vom Wirtschaftswunder, in: Rusconi/Woller (Hg.), Parallele Geschichte?, S. 363. Dass sie zugleich die deutsche Teilung verschärfte, beginnend mit der Berlinblockade (24. Juni 1948 bis 12. Mai 1949), sei nur am Rande vermerkt.

19 Die Interaktion von Währungsreform, freien Märkten und Investitionen als Ursache des Aufschwungs betont besonders Jochimsen, Il miracolo economico, S. 22f.

20 Karl Hardach, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, Göttingen 1976, S. 219. Ihm folge ich auch sonst weitgehend, ergänzt durch Buchheim.

21 Es handelte sich um kreditfinanzierte Staatshilfen für den Wohnungsbau.

22 Ich folge hier Rolf Petri, Von der Autarkie zum Wirtschaftswunder. Wirtschaftspolitik und industrieller Wandel in Italien 1936–1963, Tübingen 2001, Kap. X.

der Weltwirtschaftskrise hohe Staatsanteil am Bankwesen und in der Großindustrie erleichterten ihnen ihre Maßregeln ebenso wie die Schwäche der Gewerkschaften und insbesondere die in Wirtschaftsdingen von Anfang an in mehrere Flügel aufgespaltene *Democrazia Cristiana*.

#### 4. DER BOOM

Dieser Abschnitt weist mit Abstand die größten Ähnlichkeiten beider Länder auf, jedenfalls bei den Zahlen. Das ist natürlich kein Zufall, denn Ursachen und Faktoren des Wachstums können angesichts vieler ähnlicher Randbedingungen gar nicht viel voneinander abweichen. Außerdem hat die Teilnahme beider Länder am Gemeinsamen Markt und seiner Ursprungsorganisation, der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, die Parallelen natürlich ungemein gefördert. Hinzu kommt im Untersuchungszeitraum eine weltanschauliche Nähe beider Regierungen.

Im Langzeitvergleich fällt jedoch auf, dass die Ähnlichkeiten niemals größer waren als in den Jahren bis 1963. Im Anschluss daran wuchsen zwar beide Volkswirtschaften weiter, aber die politischen Verhältnisse entwickelten sich auseinander. Auf die Ölkrise antwortete das Land kaum mit adäquaten Reformen und darum trennten sich nun auch die wirtschaftlichen Entwicklungsprofile. Die Wiedervereinigung erweckte für kurze Zeit den Anschein, als wüchsen nun der Bundesrepublik die Probleme über den Kopf, die ökonomischen jedenfalls, doch erwies sich das als Irrtum. 1992 musste Italien, nicht Deutschland, aus dem Europäischen Währungssystem ausscheiden, weil es auf den von der Globalisierung ausgelösten Veränderungsdruck keine hinreichenden Antworten hatte. Der Europäischen Währungsunion trat das Land 1999 bei, weil die Regierung Prodi hoffte, dadurch für die Wirtschaft Anstöße zur Effizienzsteigerung zu erhalten. Italien beraubte sich damit aber der klassischen währungspolitischen Waffe, der Abwertung, und verlor zugleich weiter an Wettbewerbsfähigkeit. Die Finanzkrisen von 1999 und 2008 steigerten die Staatsschuld auf nie erreichte Höhen und nahmen der italienischen Regierung jeden Handlungsspielraum, während die Bundesrepublik ihre Stagnationsperiode mit Liberalisierungen einerseits, schmerzhaften Eingriffen in das Sozialsystem und den Arbeitsmarkt andererseits überwand und ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit zurückgewann und derzeit in Europa unangefochten die Spitze einnimmt. Bei allen wirtschaftlichen Kennziffern ist heute der Abstand zwischen beiden Ländern so groß wie nie seit 1945.<sup>23</sup>

Das „Goldene Zeitalter“ erlebten aber beide Länder gemeinsam. Das außerordentlich rasche Wirtschaftswachstum war eine Folge glücklicher Umstände teils externen, teils internen Ursprungs. Zu den externen gehört vor allen anderen der Marshallplan, der nicht nur Dollars als Investitionshilfe gebracht hat, sondern und wohl vor allem die Handelshemmnisse abbauen half sowie Zugang zum amerika-

23 Zahlen und Erklärungen bei Boltho, Italy, Germany and Japan, in: Toniolo (Ed.), *The Italian Economy*, bes. S. 102 ff.

nischen Markt für überlegene Technologie erlaubte, mit deren Hilfe die erheblichen Lücken zwischen den Ökonomien beiderseits des Atlantiks verringert, vielfach sogar geschlossen werden konnten. Es ist deshalb vollkommen unmöglich, die italienische oder deutsche Wirtschaftsgeschichte auf die nationale Perspektive zu beschränken. „Das Wirtschaftswunder war daher nicht zuletzt ein ‚Exportwunder‘“, heißt es für Deutschland,<sup>24</sup> aber auch Italien verdankt erhebliche Teile seines Wachstums, den Sorgen der Unternehmer zum Trotz, dem Gemeinsamen Markt, von dem es – jedenfalls prozentual – bis 1968 mehr als die fünf Partnerländer profitiert hat.<sup>25</sup> Von 1950 bis 1973 stieg die westdeutsche Exportquote von 8 auf 19 %, die italienische von 9 auf 16 %.<sup>26</sup>

Aus der Fülle der binnenwirtschaftlichen Faktoren für den Boom seien für Italien lediglich drei genannt. Erstens verfügte das Land trotz seiner erheblichen Rückständigkeit im ganzen – 1951/52 hat eine parlamentarische Untersuchungskommission zur Armut erschreckende Zustände in großen Teilen der Halbinsel, besonders natürlich im Süden, festgestellt;<sup>27</sup> die Altstadt von Matera, die sog. *Sassi*, in denen Tausende wie vor Zeiten in Höhlen wohnten, bezeichnete man als ‚nationale Schande‘ und räumte sie – über eine große Zahl hinreichend moderner Konzerne, die meisten in Staatsbesitz, die in der Lage waren, den Herausforderungen erfolgreich zu begegnen, die der Abbau des Protektionismus verursachte. Fiat modernisierte seine Bandmontage, Agip entdeckte in der Po-Ebene Öl- und Erdgasfelder, die einen Teil der teuren Kohleimporte ersetzten, Montecatini reparierte seine drei Hochöfen und blies sie wieder an, um die Stahlproduktion anzukurbeln, und fuhr auch die Düngemittelproduktion hoch. Zweitens bemühte sich die Regierung weiterhin um Währungsstabilität, niedrige Zinsen und hielt sich – besonders wichtig – mit Fiskalkontrollen bei Handel und Industrie zurück, während Vanoni die Privatleute von 1951 an verpflichtete, nach deutschem Muster – er hatte das als Rockefellerstipendiat bei seinem Studienaufenthalt 1928/30 in Deutschland kennengelernt – jährlich das Einkommen zu erklären. Nicht zuletzt half dem wirtschaftlichen Aufschwung das enorme Bevölkerungswachstum, denn das erhöhte, wenn auch zunächst in bescheidenem Umfang, die Nachfrage nach gewerblichen Produkten, während die von ihm ausgehende große Nachfrage nach Arbeitsplätzen die Löhne und Gehälter zwanzig Jahre lang, von 1945 an gezählt, niedrig hielt. Von 1953 bis 1960 stieg die Produktion von 100 zu 189, die Arbeitsproduktivität von 100 zu 162, während die Löhne leicht fielen.<sup>28</sup>

24 Buchheim, Vom Wirtschaftswunder, in: Rusconi/Woller (Hg.), *Parallele Geschichte?*, S. 367.

25 „La componente estera svolse un ruolo trainante nel corso del boom“. Jacopo Mazzini, *I dati della crescita*, in: Cardini, (Ed.), *Il miracolo economico italiano*, S. 27. Zahlen zum Handelsaustausch ebd., S. 31.

26 Buchheim, Vom Wirtschaftswunder, in: Rusconi/Woller (Hg.), *Parallele Geschichte?*, S. 367, Anm. 15.

27 Die 16 Bände der Kommission stellte auszugsweise zusammen Paolo Braghin (Ed.), *Inchiesta sulla miseria in Italia (1951–52)*. Materiali della Commissione, Turin 1978.

28 Einzelheiten bei Paul Ginsborg, *Storia d’Italia dal dopoguerra a oggi*. Società e politica, Turin 1989, S. 289.

In Deutschland war mindestens einer der binnenwirtschaftlichen Faktoren identisch: das Überangebot an Arbeitskräften. Doch die mindestens fünf Millionen zusätzlicher Arbeitskräfte – Flüchtlinge, Vertriebene, westdeutsche Landarbeiter und Kleinbauern – konnten nur kurzfristig die Nachfrage von Bergbau, Industrie und Baugewerbe befriedigen, so dass schon 1955 das erste Anwerbeabkommen, dasjenige mit Italien, abgeschlossen wurde. Diejenigen mit anderen süd- und südosteuropäischen Ländern folgten rasch. Westdeutschland erreichte darum, von 1950 aus gesehen, in allenfalls fünf Jahren die Vollbeschäftigung, während in Italien die jahrhundertalte Unterbeschäftigung der ländlichen Massen erst 1962/63 enden sollte. Der andere wichtige Faktor war die Nettoinvestitionsrate. Sie erreichte schon seit 1948 niemals zuvor erlangte Höhen und verharrte auf ihnen noch ein weiteres Jahrzehnt. Die entscheidende Triebkraft für das außerordentliche Wachstum war jedoch der deutsch-amerikanische Austausch von Waren – vom „Exportwunder“ war bereits die Rede –, ergänzt um die deutschen Anleihen bei amerikanischen Technologien und Managementpraktiken, die die USA bereitwillig teilten. Wer wissen wollte, wie die Zukunft aussieht, reiste in die USA, wo er die sich bereits abzeichnende Dienstleistungsgesellschaft beobachten, aber trotzdem sicher sein konnte, dass auf dem europäischen Kontinent die Industrie noch etliche Jahrzehnte dominieren würde.

Auch in Italien trugen Exporte in erheblichem Umfang zum Wirtschaftswachstum bei,<sup>29</sup> doch basierte der Boom nicht ausschließlich auf Industrieproduktion, sondern auch auf zwei Größen, die in Deutschland vollkommen undenkbar waren: dem Tourismus – er begann 1950, einem Heiligen Jahr (Schon rechnete man damit, dass deutsche Geschäftsleute und Touristen zusammen 4 Millionen US-Dollar ausgeben würden und wahrscheinlich war diese Summe zu niedrig angesetzt, denn 1950 stand Westdeutschland bereits wieder auf Platz 7 unter den Herkunftsländern ausländischer Gäste.<sup>30</sup> Die ersten Reiseführer erschienen und lenkten den

29 Die italienische Exportquote stieg, wie berichtet, von 1950 bis 1973 von 9 auf 16%, doch sind diese Zahlen unsicher, da für diesen Zeitraum keine verlässlichen Erhebungen vorliegen. Giovanni Federico/Nikolaus Wolf, A Long-Run Perspective on Comparative Advantage, in: Toniolo (Ed.), *The Italian Economy*, S. 329. Sicher ist jedoch der eminent wichtige Strukturwandel, dass tragend für den Export jetzt nicht mehr Textilien und andere Güter mit niedriger Verarbeitungsstufe und Wertschöpfung waren, sondern Produkte aus den Bereichen Maschinen- und Fahrzeugbau sowie Chemie, d.h. erstmals überwogen nun moderne, hochwertige Industrieprodukte. Petri, *Von der Autarkie*, S. 453.

30 Maximiliane Rieder, *Deutsch-italienische Wirtschaftsbeziehungen. Kontinuitäten und Brüche 1936–1957*, Frankfurt, New York 2003, S. 425. Wirtschaftsminister Erhard fuhr 1950 zweimal, der spätere Außenminister Heinrich von Brentano einmal nach Rom – als Pilger. – Nicht alle nach Italien reisenden Deutschen waren aber Touristen. Bei den deutsch-italienischen Handelsgesprächen hieß es, „die meisten Deutschen in Italien suchten Arbeit“. Achtausend Deutsche verfügten 1950 über eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung und stellten damit ein Drittel der in Italien lebenden Ausländer. Christian Vordemann, *Deutschland – Italien 1949–1961. Die diplomatischen Beziehungen*, Frankfurt/M., Bern 1994, S. 55.

Touristenstrom zu den klassischen *Highlights*<sup>31</sup>) – und den Überweisungen der Migranten.<sup>32</sup>

In beiden Volkswirtschaften stieg in jenen Jahren nicht nur die Produktion in nie zuvor erlebter Weise, sondern auch die Produktivität. Die einzelnen Sektoren waren daran wie üblich sehr unterschiedlich beteiligt: der tertiäre – noch – am wenigsten, die Landwirtschaft in Deutschland bereits damals mit Raten, die von der Industrie nicht eingeholt werden konnten,<sup>33</sup> und innerhalb des sekundären Sektors – und damit wegen seines Gewichts die Gesamtwirtschaft tragend – die Warenproduktion. Von 1951 bis 1975 stieg in Deutschland die Produktivität jährlich (linear) um 4,6 %, in Italien von 1951 bis 1973 gar um 5,9 %, wobei dort die Geschwindigkeit nach 1963, d. h. nach erreichter Vollbeschäftigung und im Zeichen erster deutlicher Lohnzuwächse noch zunahm.<sup>34</sup> Es sieht so aus, als sei das zugleich die letzte Phase hoher Produktivitätszuwächse überhaupt gewesen, die mit dem 20. Jahrhundert begann und mit der Ölkrise in allen entwickelten Volkswirtschaften an ihr Ende gekommen zu sein scheint. Seitdem sinken die Wachstumsraten in allen westlichen Industrieländern. Momentan jedenfalls wächst die Produktivität in Deutschland nur noch um 0,8 %, in Italien stagniert sie seit Jahren.<sup>35</sup>

Bleiben noch die Löhne. Für Italien sind die Angaben so dürftig wie widersprüchlich, für Deutschland nur letzteres. Die Gründe können hier nicht diskutiert werden. In Italien stiegen die Löhne von 1953 bis 1961 laut Zentralbank um knapp

- 31 Eine sehr vorläufige Durchsicht von Katalogen ergab, dass bereits 1949 der erste Bildband erschienen war: Italien: Von den Alpen bis zu den Abruzzen. Bilder von Kurt Peter Karfeld. Text von Rudolf Kircher, Innsbruck, München, Baden-Baden. 1950 folgten die ersten Reiseführer: Im Nagel-Verlag die deutsche Ausgabe des Italien-Reiseführers des TCI – Italien in einem Band, Paris (= Die Blauen Reiseführer, Deutsche Reihe) – und speziell zum Heiligen Jahr die vom Trierer Paulinus-Verlag besorgte, von zwei Kennern verfasste Handreichung mit jugendbewegtem Titel: Ludwig Schudt / Ludwig Mathar, Italien-Fahrt. Ein Führer durch Italien und durch Rom. Geschichte, Landschaft, Städte. In der Reihe der Schweizer Stauffacher-Reiseführer erschien ein Italienband erst 1952 und was den Baedeker betrifft, so musste man sich gar bis 1955 gedulden und erhielt dann auch lediglich ein auf die Kerngebiete deutschen Interesses beschränktes Werk: Oberitalien. Mit Dolomiten, Riviera und Florenz; unter Mitarb. v. Gerald Sawade hg. v. Oskar Steinhell, Stuttgart.
- 32 Von 1953 bis 1961 stieg der Anteil des Tourismus an den Zahlungseingängen von 6,6 % auf 11,7 % und der der Rücküberweisungen von 5,7 % auf 7,4 % der Exporterlöse insgesamt. Ginsborg, *Storia d'Italia*, S. 289, Anm. 7.
- 33 Die Arbeitsproduktivität stieg in der Landwirtschaft von 1950 bis Ende der 1960er Jahre um 306 %, die der gewerblichen Wirtschaft um 263 %. Hermann Priebe, *Die subventionierte Unvernunft. Landwirtschaft und Naturhaushalt*, Berlin 1985, S. 58.
- 34 Zu Deutschland: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/249537/umfrage/historische-entwicklung-von-produktivitaet-und-realloehnen-in-deutschland/> (29.7.2016). Zu Italien Stephen N. Broadberry / Claire Giordano / Francesco Zollino, Productivity, in: Toniolo (Ed.), *The Italian Economy*, S. 194f.
- 35 KfW Research Nr. 134, 26.7.2016: Philipp Ehmer, Arbeitsproduktivität der großen Euroländer driften auseinander – Italien fällt zurück (<https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-Fokus-Volkswirtschaft/Fokus-Nr.-134-Juli-2016-Arbeitsproduktivitaet-Eurolaender.pdf> [17.9.2016]).

46,9 %, kaum halb so viel wie die Produktivität.<sup>36</sup> 1962 stiegen sie dann aber um 13,6 %, 1963 nochmals um 19,7 %; in der Metallindustrie betrug die Steigerung etwas mehr.<sup>37</sup> 1969/70 beliefen sich die Lohnzuwächse in manchen Branchen auf 25 %, so dass die italienischen Arbeiter nun ebenso viel verdienten wie ihre Kollegen in anderen industrialisierten Ländern Westeuropas.<sup>38</sup> Das Problem war allerdings, dass die Produktivität geringer war als dort, was die schon im Folgejahr beginnende Krise erklären hilft. Die in die Tarifverträge von 1969/70 eingebaute *scala mobile* sicherte die Einkommen bei der rapide zunehmenden Inflation ein gutes Stück weit gegen Entwertung, schränkte aber natürlich die Konkurrenzfähigkeit weiter ein – jedenfalls bei den davon betroffenen Großbetrieben. Sie repräsentieren jedoch die gewerbliche Wirtschaft Italiens nur in engen Grenzen. Die Lohnentwicklung in Deutschland weist im Verlauf des Wirtschaftswunders ein anderes, regelmäßigeres Muster auf. Von 1949/50 bis 1954 stiegen die Bruttolöhne um 40 %, von da an bis 1958 um weitere 31 %, von 1959 bis 1963 kletterten sie sogar um 39 %, um dann bis 1967, dem einzigen Krisenjahr jener Phase, nur noch um 21 % anzusteigen.<sup>39</sup> Offenkundig hielt die Produktivitätsentwicklung Schritt, denn 1967 erwies sich nur als ‚Delle‘, nach der die Konjunktur wieder ansprang, wenn auch nicht mit der früheren Kraft. Für die Wohlstandsentwicklung sind jedoch die inflationsbereinigten Nettolöhne maßgeblich. Wenn die Indexzahlen stimmen,<sup>40</sup> stiegen diese Löhne von 1950 bis 1969 um das Zweieinhalbfache.<sup>41</sup> Eine vergleichbare Steigerung hat sich seither nicht wiederholt.

Wann das „Wirtschaftswunder“ nun tatsächlich stattgefunden hat, ist trotz allem nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen. Es ist dasselbe Problem wie beim *take-off*: selbst wenn die jährlichen Wachstumsraten bekannt sind,<sup>42</sup> muss man den Beginn festlegen, und hier haben die Wissenschaftler einen gewissen Spielraum. Daher finden sich in den Büchern unterschiedliche Jahresangaben. Für Deutschland wird der Beginn üblicherweise entweder auf 1950 (Beginn des Koreakrieges) oder 1953 (dessen Ende durch Waffenstillstand) gelegt, während als Ende allgemein das Jahr 1963 gilt. Auf diese erste Phase folgte bis 1973 eine immer noch von hohem Wachstum getragene zweite mit einer kurzen Konjunkturdelle 1967.<sup>43</sup> Auch für

36 Valerio Castronovo, Il ruolo della grande industria, in: Cardini (Ed.), Il miracolo economico italiano, S. 61f. Dass diese beiden Größen miteinander verglichen werden, lässt vermuten, dass es sich um Bruttolöhne handelt.

37 Mazzini, I dati della crescita, in: Cardini, (Ed.), Il miracolo economico italiano, S. 41.

38 Hans Wöller, Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert, München 2010, S. 298.

39 Rainer Skiba / Hermann Adam, Das westdeutsche Lohnniveau zwischen den beiden Weltkriegen und nach der Währungsreform, Köln 1974, passim.

40 Skiba/Adam nehmen 1925 als Basis, ich habe auf ihrer Grundlage die Umrechnung von 1950 aus vorgenommen.

41 Errechnet nach ebd., S. 184, Tab. 5. Nominal stiegen die Nettolöhne um das Vierfache.

42 Sie sind, wie die Tabelle S. 3 zeigt, auch in der Gegenwart überraschend unsicher.

43 Sie kostete Erhard die Kanzlerschaft und führte zur ersten Regierung der Großen Koalition, in der Wirtschaftsminister Schiller die an Keynes angelehnte neue Strategie der Globalsteuerung zur wirtschaftlichen Erholung versuchte und damit kurzfristig erfolgreich war.

Italien legt die Forschung das Ende der Hochphase auf 1963, allerdings nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus politischen Gründen, während eine Mehrheit den Beginn im Jahre 1951 sieht, eine Minderheit den Boom aber erst 1958 beginnen lässt.<sup>44</sup> Auch in Italien war natürlich der Boom nicht schon 1963 zu Ende, sondern setzte sich bis zur ersten Ölkrise 1973 fort. Damals endete eine Phase, in der alle westeuropäischen Länder “experienced rapid catch-up growth based on technology transfer and structural change, and growth rates were inversely correlated with initial income levels”.<sup>45</sup> Kein Wunder, dass diese Zeit als “Goldene” gilt.

Damit ist schon angedeutet, dass der außerordentliche Aufschwung nicht auf Deutschland und Italien beschränkt war, sondern mindestens jene Länder einschloss, die 1950 eine zunächst nur wirtschaftliche, später auch politische Zusammenarbeit begannen. Mit anderen Worten: jene Länder, die 1955 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gründeten.<sup>46</sup> Von 1948 an regierten dort für mindestens 15 Jahre überall Christdemokraten oder Konservative, die in unterschiedlichem Ausmaß wirtschaftsliberalen Gedanken gegenüber offen waren, zugleich aber eine vom Staat kontrollierte, ja wesentliche Branchen auch von ihm besessene Wirtschaft bevorzugten. In Deutschland war das die „Soziale Marktwirtschaft“, eng verbunden mit Ludwig Erhard, dem legendären Wirtschaftsminister von 1949<sup>47</sup> bis 1963 und dann noch Kanzler für weitere drei Jahre. Italien verfügte über kein so eingängiges Schlagwort, aber bis zu einem gewissen Grade waren die grundlegenden wirtschaftspolitischen Überzeugungen dieselben. Das war eine Folge des strategischen Bündnisses zwischen den nun schon mehrfach genannten *dirigisti* und den der Marktwirtschaft gegenüber skeptischen Managern der Staatsbetriebe einer- und den Firmenchefs, geführt von dem ewig amtierenden Vorstandsvorsitzenden von Fiat, Vittorio Valetta, andererseits. Diese Allianz bevorzugte die Angebotspolitik viel mehr als ihr deutsches Gegenstück, und zwar sicherlich aus grundsätzlichen Überlegungen, dann aber auch wegen der in Italien ganz anders beschaffenen Arbeitsbeziehungen.

## 5. DIE DEUTSCH-ITALIENISCHEN UNTERSCHIEDE

Damit sind wir bei den Besonderheiten Deutschlands und Italiens, die erklären, weshalb die beiden Länder sich nach 1963, vor allem aber nach dem Boom so unterschiedlich entwickelt haben. Man könnte mit Stichworten wie Rolle der Zentralbanken, Kartell- und Wettbewerbsordnung oder Föderalismus beginnen, aber sie

44 Vorher habe vor allem Staatsaktivität den Aufschwung getragen, erst danach die gewerbliche Wirtschaft, und zwar dank der EWG („effetto Mec“). Mazzini, I dati della crescita, in: Cardini, (Ed.), Il miracolo economico italiano, S. 27, 30, 35.

45 Nicolas Crafts / Marco Magnani, The Golden Age and the Second Globalization in Italy, in: Toniolo (Ed.), The Italian Economy, S. 75.

46 Man darf darüber allerdings nicht den ebenso spektakulären Aufschwung Japans vergessen. Vgl. Bolt- ho, Italy, Germany and Japan, in: Toniolo (Ed.), The Italian Economy, S. 108–133.

47 Erhard war von 1947 bis 1949 bereits Direktor der Verwaltung für Wirtschaft des „Vereinigten Wirtschaftsgebietes“ mit Sitz in Frankfurt/M.

sind nicht nur eher ein Thema für Spezialisten, sondern erklären die wesentlichen und auf den ersten Blick erkennbaren Unterschiede nicht.

Jedermann ist dagegen der tiefe Graben bewusst, der die politischen Kulturen beider Länder trennt. Allerdings hielten sich bis 1953, vielleicht sogar bis 1963 die Unterschiede des politischen Systems in Grenzen,<sup>48</sup> so dass auf dessen Erörterung an dieser Stelle gleichfalls verzichtet werden kann. Um so wichtiger sind die wirtschaftskulturellen Unterschiede, in erster Linie in Sachen Arbeitsbeziehungen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer begreifen sich in Italien nicht als Sozialpartner, während in Deutschland seit Jahrzehnten Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften ihre unterschiedlichen Interessen in der Regel am Verhandlungstisch zu vereinbaren suchen, um offene Konflikte zu vermeiden. Ja, es gibt Fälle, in denen beide gemeinsam etwa der Bundesregierung gegenüber treten, um Forderungen durchzusetzen oder abzuwehren.<sup>49</sup> Folglich sind Streiks ungewöhnlich,<sup>50</sup> politische Streiks verboten. Obwohl nach dem Krieg die einflussreich gewordenen Gewerkschaften grundsätzlich die privatkapitalistische in eine gemischtwirtschaftliche Ordnung überführen wollten, war es die englische Labour-Regierung, die 1947/48 in ihrer Besatzungszone der Montanindustrie die paritätische Mitbestimmung verordnete und so die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung mindestens indirekt zementierte. Die Gewerkschaften betrachteten dies anfangs lediglich als Zwischenschritt, aber die Christdemokraten akzeptierten zunächst nicht einmal dieses Gesetz und es bedurfte 1951/52 harter Verhandlungen zwischen Adenauer und der Gewerkschaftsspitze, damit die Bundesregierung diese Norm in das Betriebsverfassungsgesetz von 1952 übernahm, das auch die Mitbestimmung im Aufsichtsrat von Kapitalgesellschaften außerhalb der Montanindustrie regelt. Die Forschung sieht daher in diesem Gesetz eine „Zäsur“,<sup>51</sup> denn von nun an betrieben die Gewerkschaften trotz der plakativen, aber eher unverbindlichen Grundsatzprogramme eine strikt reformistische Politik. Seither beschränkten sich die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf Themen wie Lohnsteigerungen, Arbeitszeit, Kranken- und Urlaubsgeld und ähnliche praktische Dinge und dank dem enormen Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung kamen hier auch substantielle Verbesserungen zustande. Auch die SPD vollzog 1959, nach drei verlo-

48 Ab 1953 waren die italienischen Christlichen Demokraten so unwillig wie unfähig, substantielle Reformen durchzusetzen, ja man kann sagen, dass bereits mit dem 26. Juli 1951, als de Gasperi mit seinem sechsten Kabinett zurücktrat, die „heroische“ Phase der Parteipolitik endete. Paolo Pombeni, *I partiti e la politica dal 1948 al 1963*, in: Sabbatucci/Vidotto (Ed.), *Storia d'Italia*, Bd. 5, S. 153.

49 So etwa 1950 und 1954, als die Bundesregierung die staatliche Schlichtung von Arbeitskämpfen nach Weimarer Vorbild einführen wollte.

50 1960 verlor die Bundesrepublik 23 Arbeitstage pro 100 Beschäftigte durch Streiks, während es in Italien 1.305 waren. Karl Hardach, *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, S. 242, Anm. 106.

51 Klaus Schönhoven, *Die deutschen Gewerkschaften*, Frankfurt 1987, S. 216. Drei Jahre später warf der Deutsche Gewerkschaftsbund seinen Chefökonom Viktor Agartz wegen dessen marxistisch inspirierter Projekte hinaus.

renen Bundestagswahlen, eine programmatische Kehrtwendung und akzeptierte NATO-Mitgliedschaft und Kapitalismus ebenso wie Soziale Marktwirtschaft und Mittelstandsgesellschaft.

Im Gegensatz dazu sind in Italien die Arbeitsbeziehungen hochgradig konfliktbehaftet. Im Vergleich zum übrigen Europa ist bzw. war im Untersuchungszeitraum die Militanz bei Arbeitskämpfen einzigartig. Die Arbeiterbewegung und die Linksparteien waren bis zum Ende der Ersten Republik strikt antikapitalistisch, zumindest offiziell. Bis 1992 kämpfte die *Confederazione Generale Italiana di Lavoro*, die größte Gewerkschaft des Landes, mit Erfolg gegen jegliche staatliche Lohnpolitik. Die Linke ist auch mit dem versteinerten und Fehlanreize setzenden Arbeits- und Tarifrecht von 1969/70 hochzufrieden und sucht Änderungen abzuwehren.<sup>52</sup> Ein teilweise in den Untergrund abgetauchter Linksradikalismus ermordete gar 1999 und 2002 zwei Arbeitsrechtsexperten, weil sie überzeugende Reformvorschläge unterbreitet hatten.<sup>53</sup> Es versteht sich von selbst, dass *Confindustria*, der Unternehmerverband, bis 1962/63 eng mit den Christdemokraten verbunden, ebenfalls wenig von Sozialpartnerschaft hält und seine Mitglieder in aller Regel einen Herr-im-Hause-Standpunkt vertreten.

Die anhaltende Militanz ist sogar eine der wesentlichen Ursachen für die spezifische Industriestruktur,<sup>54</sup> der dauerhaften Vorherrschaft der kleinen und mittleren Unternehmen.<sup>55</sup> Sie dominieren in der sog. *Terza Italia*, d. h. in Mittel- und Nordostitalien, wo in den 1950er und 1960er Jahren die Industrialisierung überhaupt erst richtig Fuß gefasst hat und wo die *fabbrica diffusa* ganze Landschaften prägt. Hier brachte das Wirtschaftswunder nicht nur ungezählte selbständige Handwerker dazu, ihre Werkstätten zu Kleinunternehmen zu erweitern, wo sie vor allem Teile für Werkzeugmaschinen und für die metallverarbeitende Industrie herstellen, sondern auch Tausende Klein- und Nebenerwerbsbauern, ihre Einkommens-

52 Das von Ministerpräsident Renzi 2014/15 mit Hilfe einer Vertrauensabstimmung durchgesetzte Reformgesetz mit dem der Obama-Administration nachgeahmten Kennwort *Jobs Act* versucht neben einer Flexibilisierung des Arbeitsmarkts und einer Gleichbehandlung aller Arbeitnehmer – die Folge des versteinerten, die Stammebelegschaften der Großbetriebe privilegierenden Arbeits- und Tarifrechts sind massenhaft verbreitete prekäre Arbeitsverhältnisse; die davon Betroffenen treten nur selten einer Gewerkschaft bei und finden deshalb kaum Gehör in der Öffentlichkeit – die Angleichung der Kündigungsregeln an europäische Standards. Wirkung hat das Gesetzespaket bis jetzt, Sommer 2016, nicht gezeigt.

53 Massimo D'Antona (†1999) und Marco Biagi († 2002).

54 The "high and persistent level of militancy in large firms suggested to companies that they remain small and even decentralize. It is quite common in Italy to have entrepreneurs who own several small autonomous firms, easier to manage under many accounts (finance, taxation, industrial relations), rather than fusing them into a bigger one". Zamagni, *Evolution of the economy*, in: McCarthy (Ed.), *Italy since 1945*, S. 55f.

55 1951 hatten 77,7% der Firmen weniger als 10 Beschäftigte, 1961 noch 70,3% und 1971 immerhin noch 63,1%. Errechnet nach Franco Amatori / Matteo Bugamelli / Andrea Colli, *Technology, Firm Size, and Entrepreneurship*, in: Toniolo (Ed.), *The Italian Economy*, S. 472, Tab. 16.5. Dies scheint in Europa, wenn nicht gar weltweit einmalig zu sein, Japan allenfalls ausgenommen. Der Anteil von Firmen mit weniger als 100 Beschäftigten nimmt bis zur Gegenwart zu.

quellen zu erweitern und Kleinbetriebe in handwerksnahen Branchen zu gründen (Schuhe, Möbel, Keramik und Pelze). Diese Betriebe sind überwiegend auf dem Lande bzw. in Kleinstädten zu finden, exportieren aber trotzdem inzwischen einen Großteil ihrer Produktion und nehmen so an der globalisierten Wirtschaft teil.<sup>56</sup> Sie zeichnen sich durch außerordentliche Flexibilität aus und beschäftigen selten Lohnarbeiter, sondern verlassen sich zumeist auf die Verwandtschaft. Tatsächlich wies das Gebiet der *Terza Italia* 1961 noch einen Anteil von 26,9 % sog. *famiglie estese* auf, d. h. Familien, die aus drei Generationen und einer Menge Seitenverwandter bestehen, die ganz wie sie es schon als Kleinlandwirte und -pächter zu tun pflegten, je nach Arbeitsanfall zusammenarbeiten.<sup>57</sup> Keiner dieser Betriebe beschäftigt mehr als 14 Personen, weil sonst Entlassungen praktisch unmöglich sind. Stattdessen setzen sie den Traum sozialen Aufstiegs mittels harter Selbstausbeutung in die Tat um. In den Zeiten des Wirtschaftswunders entstand so in den neuen Industrielandschaften ein „Nischenkapitalismus“ aus Kleinbetrieben, Heim- und Schwarzarbeit, der in der industriellen Welt kaum eine Parallele haben dürfte.

Die Entstehung dieses „large-scale niche capitalism“ (Zamagni) war, wie gesagt, keine direkte Folge der vielfachen Mängel in den Beziehungen zwischen den Tarifpartnern und fehlender Sozialpolitik, aber es gibt zweifellos Zusammenhänge. Man kann dies am Beispiel der ersten drei Jahre der 1960er demonstrieren. 1961 war Italien noch immer ein wenig entwickeltes Land: 8 % Analphabeten und 85 % mit grundständiger Schulausbildung, was damals fünf Jahre Unterricht hieß. Nur 13 % der Familien besaßen eine Wohnung mit eigenem Bad und Toilette und nicht zufällig konnten auch nur diese 13 % sich kurze Ferienreisen leisten. Nur die Hälfte der Erwachsenen besaß eine Uhr.<sup>58</sup> 1962 erreichte Italien die Vollbeschäftigung und das erlaubte den Gewerkschaften, erfolgreich für substantielle Lohnverbesserungen zu kämpfen.<sup>59</sup> Dies war sinnvoll, denn jetzt, am Ende des vom Arbeitskräfteüberangebot ermöglichten Wirtschaftswachstums, bedurfte es neuer, d. h. nachfrageinduzierter Wachstumsimpulse.

Die gesamte Lage verlangte eigentlich Reformen, doch die Christlichen Demokraten zögerten diese hinaus, weil das eine Koalition mit der gemäßigten Linken unvermeidlich gemacht hätte, die sog. *apertura a sinistra*. Als alle Alternativen

56 Beispiele bei Ginsborg, *Storia d'Italia*, S. 320.

57 Ebd., S. 317. Ein anschaulicher Bericht von Schuhproduzenten in Vigevano (PV) ebd., S. 321.

58 Mori, *Die italienische Wirtschaft 1948–1963*, in: Rusconi/Woller (Hg.), *Parallele Geschichte?*, S. 400. Uhren waren damals deshalb teuer, weil sie aus ca. 1.000 Einzelteilen bestanden; 10 Jahre später hatten Quarzuhren nur noch fünf Einzelteile. Als Folge verschwand eine ganze Industriebranche. Kehl, *Die Arbeitswelt*, in: Benz (Hg.), *Die Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 2, S. 175f.

59 Mazzini spricht unter Berufung auf den bekannten Journalisten Arrigo Levi, der dazu 1966 im Auftrag der EWG eine Broschüre verfasst hat, von 14,3 % in der Industrie und 13,6 % in der gesamten Wirtschaft. Mazzini, *I dati della crescita*, in: Cardini, (Ed.), *Il miracolo economico italiano*, S. 41. Mori nennt dagegen die eher abenteuerliche Zahl von 32 %, allerdings unter Vorbehalt; sie stamme von Gewerkschaften, da offizielle Zahlen nicht existieren. Mori, *Die italienische Wirtschaft 1948–1963*, in: Rusconi/Woller (Hg.), *Parallele Geschichte?*, S. 403. In einigen Branchen seien 1958–62 die Löhne gar um 60 % gestiegen. Woller, *Geschichte Italiens*, S. 440, Anm. 5.

ausgeschöpft waren, wurde Ministerpräsident Fanfani doch noch die Erweiterung seines Kabinetts erlaubt, nämlich die Hereinnahme der Republikaner und Sozialdemokraten. Mit ihnen arbeitete er ein ehrgeiziges Reformprogramm aus: Ausdehnung der Schulpflicht bis zum Alter von 14 Jahren, Erhöhung der Altersrenten um 30 %, Besteuerung von Aktienbesitz, strikte Währungs- und Haushaltsdisziplin zur Vermeidung einer Abwertung, Verstaatlichung der Energiebranche sowie weitere ehrgeizige Reformvorhaben wie Wettbewerbsrecht, Gesellschaftsrecht und Sozialprogramme. Experten begrüßten diese Pläne, aber Christdemokraten, Sozialisten und Kommunisten waren zerstritten (tatsächlich sollten sich die Sozialisten 1964 spalten). *Confindustria* protestierte natürlich heftig, die ihr nahestehende Presse sprach von Beraubung, Enteignung und Zuständen wie im Kommunismus.<sup>60</sup> Aufgrund dieser mehrfachen Blockaden kam nur die Schulreform zustande. Fanfani verlängerte 1962 die Schulpflicht um drei Jahre (*scuola media unica*) und verbesserte damit die Möglichkeit sozialen Aufstiegs durch bessere Beschulung enorm, vor allem für Mädchen. Es handelte sich vielleicht um die größte bildungspolitische Reform der Ersten Republik überhaupt.<sup>61</sup>

Das folgende Jahr, 1963, wurde zum „Jahr der Überraschungen“ (Mori). Weil die von schweren Arbeitskonflikten durchgesetzten neuerlichen Lohnsteigerungen um 20 % die Lohnstückkosten um nicht weniger als 15 % und die Preise im Inland um 6 % steigen ließen, im Export aber Erhöhungen nur um 1,8 % durchsetzbar waren, gingen die Unternehmer auf Totalkonfrontation.<sup>62</sup> Sie verringerten die Investitionen drastisch und brachten ihr Geld in die Schweiz. Schlagartig wechselte die Zahlungsbilanz ins Defizit, auf das die Regierung mit Steuererhöhungen und restriktiver Zinspolitik reagierte. Ganz unvermittelt brach 1963 eine Wirtschaftskrise aus, die zwar im folgenden Jahr überwunden werden konnte. Doch sollte sich zeigen, dass „vor allem die Industrie [...] nicht mehr zur alten Dynamik vor 1963“ zurückfand.<sup>63</sup> Es war, wie sich in der Rückschau zeigt, das Ende des italienischen Wirtschaftswunders.

In der Folge bestraften die Wähler die Regierungskoalition zugunsten der rechten und linken Flügelparteien, d. h. der Neofaschisten, Liberalen und Kommunisten. Die neue Regierung, obwohl vom Führer der Reformer unter den Christdemokraten, Aldo Moro, angeführt, konnte die liegen gebliebenen Reformen ebenfalls nicht umsetzen. Zur schwachen Konjunktur gesellte sich „eine Art Sinn- und Orientierungskrise der großen Volksparteien“<sup>64</sup> und so begann eine totale Lähmung der italienischen Politik, die letzten Endes zu den dramatischen Unruhen des Jahres 1969 führten, dem legendären *autunno caldo*, als die Radikalen auf Kosten der Volkswirtschaft insgesamt und damit der Italiener triumphierten. Im Dezember jenes Jahres

60 Ebd., S. 401 ff.

61 Emanuela Scarpellini, *Material Nation. A Consumer's History of Modern Italy*, Oxford 2011, S. 185.

62 Zahlen nach Mazzini, *I dati della crescita*, in: Cardini, (Ed.), *Il miracolo economico italiano*, S. 41f.

63 Woller, *Geschichte Italiens*, S. 286.

64 Ebd., S. 287.

schlossen Arbeitgeber und Gewerkschaften unter äußerstem Druck der Straße den ersten Flächentarifvertrag überhaupt ab; er sah weitere massive Lohnerhöhungen vor. Im Mai darauf verabschiedete das Parlament das erste Arbeitsgesetz, das vollkommen falsche Anreize setzte (Absentismus, Protest, Einschüchterung der Werkmeister, Betriebsversammlungen) und die Vorstände der großen Firmen in Disziplinfragen vollständig entmachtete.<sup>65</sup> Dieses nachteilige Arbeitsrecht ist seither, von den bescheidenen Eingriffen 2014/15 abgesehen, nie mehr verändert worden und benachteiligt die italienische Wirtschaft im Zeichen der anderswo durchgesetzten Flexibilisierung mehr denn je. Es wäre allerdings ungerecht, deren inzwischen zwei Jahrzehnte alte Krise ausschließlich auf diese Faktoren zurückzuführen, zumal das Land in den 1980er Jahren zum fünfgrößten Industrieland der Erde aufgestiegen ist.

Es wird Zeit, das Stichwort Sozialpolitik anzusprechen, denn auch auf diesem Gebiet sind die Unterschiede zwischen beiden Ländern erheblich, vor allem in der Zeit des Wirtschaftswunders. Trotz einer Reihe staatlicher Selbstverpflichtungen in der Verfassung unternahmen die italienischen Regierungen bis 1968/69 wenig, das rasche Wirtschaftswachstum und den davon ausgelösten sozialen Wandel mit wohlfahrtsstaatlicher Politik zu begleiten. Die Einführung eines Wohlfahrtsstaates europäischer Dimension geschah darum überstürzt und berücksichtigte im wesentlichen nur jene Gruppen, die 1969/70 (oder später) in der Lage waren, die Regierung unter Druck zu setzen.<sup>66</sup> Als Ergebnis dieser Politik ist das Staatsbudget seit langem überlastet, ohne dass freilich die Leistungen internationalen Maßstäben standhalten würden.<sup>67</sup>

Die Bundesrepublik stellte sich dagegen von Anfang an in die Tradition des deutschen Sozialstaats und stand überdies in Konkurrenz zum kommunistischen Staatsmodell Ostberlins.<sup>68</sup> In fünf Stufen sicherten die Christdemokraten in den

65 Dies bezieht sich auf § 18 des *Statuto dei lavoratori*, das Entlassungen selbst bei schweren Verstößen gegen den Betriebsfrieden verhindert.

66 “The late 1960s and early 1970s saw the hasty adoption of generous welfare benefits and the beginning of indiscriminate handouts for business that gave the politicians much greater scope for interfering with economic policy-making”. Boltho, Italy, Germany and Japan, in: Toniolo (Ed.), *The Italian Economy*, S. 116. Die nach wie vor beste deutschsprachige Übersicht zum schwer durchschaubaren Thema Sozialstaat bietet Günter Trautmann, *Sozialsystem*, in: Ders. / Ernst Ulrich Große, *Italien verstehen*, Darmstadt 1997, S. 106–152. Kenner mögen sich außerdem der entsprechenden Sachartikel in: Richard Brüthing / Birgid Rauen (Hg.), *Italienlexikon*, Berlin 2016, bedienen.

67 Besonders gut versorgt sind neben den Angehörigen von Berufen, die noch in Gestalt der von Mussolini eingeführten Korporationen organisiert sind (bes. die Journalisten), die Stamarbeiter in den Großbetrieben des Nordens im Falle von Arbeitslosigkeit und einzelne Gruppen von Rentnern, die in staatlichen Betrieben oder der öffentlichen Verwaltung beschäftigt waren. Ein drastisches Beispiel sind die 1973 von der Regierung Rumor eingeführten Pensionsregeln für den öffentlichen Dienst, die es Müttern nach 14 ½ Jahren Tätigkeit erlaubten, in den Ruhestand zu gehen, also oft noch vor dem 40. Lebensjahr. Die sog. *pensionisti baby* wurden erst 1995 abgeschafft. Im Süden, besonders in Sizilien dienten lange Zeit Invalidenrenten der Aufbesserung der mageren Altersversorgung; örtlich galt dort bis zu einem Drittel der Bevölkerung als blind oder in anderer Weise schwerbehindert.

68 Zum Folgenden die den Berichtszeitraum abdeckenden Bände der vom *Bundesministerium für Arbeit und Soziales* in Auftrag gegebenen Geschichte der Sozialpolitik seit 1945. Bd. 3: 1949–1957: Bewäl-

1950er Jahren den Wohlfahrtsstaat zunächst und erweiterten ihn dann enorm – teilweise gegen den Widerstand der sozialdemokratischen Opposition. Der erste Akt war das Bundesversorgungsgesetz von 1950 für Versehrte und Kriegerwitwen, an das sich 1952 das Gesetz über die Unterhaltshilfe für Angehörige von Kriegsgefangenen anschloss. Die Renten waren klein, bemaßen sich allerdings nicht wie in anderen Ländern am militärischen Dienstgrad und respektierten damit das klassenübergreifende Maß erlittenen Unheils. Zweiter Akt war das Lastenausgleichsgesetz von 1952, das durch auf Jahrzehnte berechnete Umverteilung die gigantischen Vermögensschäden der Flüchtlinge, Vertriebenen und Bombengeschädigten wenigstens teilweise zu ersetzen bemüht war. Von großer Bedeutung war auch der dritte Akt, die Wiedereinführung der vom Alliierten Kontrollrat 1945 als rassistisch beseitigten Familienzulagen, für die es in Italien praktisch kein Gegenstück gibt. Am bedeutendsten in diesem Zusammenhang war 1954 der Beschluss über das Kindergeld, anfangs ab dem dritten Kind, später für alle. Viertens und am wirkungsvollsten die Große Rentenreform von 1957, eines der wichtigsten Gesetze, das der junge Staat überhaupt bis dahin beschloss. Adenauer warb dafür mit dem von einem Berater geprägten Schlagwort „Generationenvertrag“, das bis heute die Debatte um die Altersversorgung bestimmt. Die Alterspensionen für Arbeiter wurden um 58,8 %, die der Angestellten gar um 64,9 % angehoben<sup>69</sup> (damals praktizierten Renten- und Krankenversicherung immer noch die von Bismarck eingeführte Diskriminierung der Arbeiterschaft) und zugleich die Versorgungsbeträge dynamisierte. Die Altersarmut war damit, wie sich zeigen sollte, zwar nicht für immer, aber für jene Jahrzehnte überwunden, in denen der sog. Normalarbeitsvertrag mit lebenslanger Beschäftigung vorherrschte. Es war natürlich kein Zufall, dass die Christdemokraten bei der Bundestagswahl 1957 zum bisher einzigen Mal die absolute Mehrheit erreichten. Der fünfte und letzte Akt war die nach einem Streik der Metallarbeiter vom Bundestag ebenfalls 1957 beschlossene Lohnfortzahlung im Krankheitsfall auch für Arbeiter (die Angestellten genossen sie seit langem).

## 6. WIRKUNGEN UND FOLGEN

Die nun abschließend zu behandelnden Wirkungen und Folgen ähneln sich in beiden Ländern, soweit sie den Trends des Modernisierungsprozesses unterworfen waren, der, wie man weiß, der modernen Welt mehr oder minder einheitliche Entwicklungen aufzwingt. Sie unterscheiden sich jedoch häufig, sobald kulturelle Traditionen und Eigenheiten ins Spiel kommen, denn auf diesen Gebieten sind Kräfte am Werk, die dem Egalisierungsdruck der Modernisierung erfolgreich Widerstand leisten. Eine zweite Vorbemerkung gilt einer Schwierigkeit, die wenigstens ange-

tigung der Kriegsfolgen, Rückkehr zur sozialpolitischen Normalität, hg. v. Günther Schulz, Baden-Baden 2006; sowie Bd. 4: 1957–1966: Sozialpolitik im Zeichen des erreichten Wohlstandes, hg. v. Michael Ruck, ebd., 2007.

69 Zahlen nach Volker Hentschel, Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1880–1980, Frankfurt/M. 1983, S. 159 ff.